

Der müde Superagent

„SPECTRE“ Im neuen James-Bond-Thriller gibt Daniel Craig wieder alles – reicht das?

Von Michael Schock

Wenn ein frischer Agenten-thriller um die langlebigste und kultigste Figur des Genres, James Bond, ansteht, wissen die Macher dahinter die Medienmaschine gekonnt anzuschmeißen. Der nunmehr seit zehn Jahren und vier Filmen in der Hauptrolle agierende Brite Daniel Craig (47) wusste genau, dass seine Aussage, er würde sich „lieber die Pulsadern aufschneiden“, als noch einmal in die Rolle zu schlüpfen, die Runde machen würde. Während er aber wohl eher augenzwinkernd die Strapazen der Drehs meinte, hinterlässt das neuste Bond-Abenteuer den Eindruck, als wäre es tatsächlich wieder Zeit für eine Erneuerung der Reihe, als deren Frischzellenkur Craig lange galt.

In „Spectre“ übernimmt James Bond einen letzten Auftrag seiner im Vorgängerfilm „Skyfall“ gestorbenen MI6-Chefin M (Judi Dench). Die als simpel vermutete Ermordung eines Bandenbösewichtes in Mexiko zieht natürlich einen Rattenschwanz an Konsequenzen nach sich. Der neue M (Ralph Fiennes) ist wegen Bonds Alleingang sauer und verordnet ihm eine Auszeit – die dieser natürlich nutzt, um die Witwe (Monica Bellucci) des toten Mexikaners zu verführen und der Riesensuperterrororganisation mit Octopuslogo – genannt „Spectre“ – nachzuspüren. An sich im Sin-



Daniel Craig als unterkühlter 007-Agent James Bond. Szenenfoto: dpa

ne auch des neuen Ms, aber wie so oft kommt der Druck von weiter oben: Bürohengst Max Denbigh, von Bond C getauft, soll den MI6-Geheimdienst revolutionieren und will prompt das Doppelnull-

Agentenprogramm ausmustern. Stattdessen sollen alle internationalen Geheimdienste mitsamt ihres Wissens vernetzt werden.

Auch im 007-Universum ist die Vernetzungs- und Whistle-

blower-Thematik angekommen. Während Bond also dem geheimnisvollen „Spectre“-Kopf (Christoph Waltz) nachspürt und dabei mit der Tochter eines Ex-Gegenspielers, Madeleine Swann (Léa Seydoux), anbändelt, steht wieder mal London, der Geheimdienst MI6, ach, die ganze Welt auf dem Spiel.

Wenn man den Film ehrlich betrachtet, gerade nach dem gelungenen „Skyfall“, wirkt Bonds neues Abenteuer äußerst müde. Craig, wie immer der unbezwingbare Eisklotz, für dessen Charme und Humor man viel Fantasie benötigt, spult seine Rolle routiniert wortkarg herunter. Auch alle erwartbaren Actionszenen bedient Regisseur Sam Mendes brav – ob Zweikämpfe an Bord eines abstürzenden Helikopters oder Hetzjagden in winterlichen Dörfern oder Ruinen. Das ist alles groß, teuer und spektakulär inszeniert, und doch wirkt es wie schon hundertfach gesehen.

Der „junge“ Bond ist alt geworden, die üblichen Gags um Drinkvorlieben und plötzliche Eroberung der Bondgirls grenzen hier an unfreiwilliger Komik. „Spectre“ ist auf beinhardt 007-Fans zugeschnitten. Diese haben wieder ihren Spaß. Die junge Agentengeneration um Jason Bourne und Co. hat aber längst gezeigt, dass Bond zum alten Eisen gehört. Vielleicht wird es doch Zeit für eine neues Gesicht im Auftrag ihrer Majestät.

„ERICH MIELKE“

Doku-Drama über die Stasi

Das harte Frühstücksei im Büro bringt Erich Mielke in Rage. „Wenn das noch mal passiert, mach ich hier eine stalinistische Säuberung“, bellt der Stasi-Minister. Eine der Szenen im Doku-Drama „Erich Mielke - Meister der Angst“. In 90 Minuten wird differenziert und detailliert das Bild eines DDR-Funktionärs gezeichnet, der sein Volk systematisch überwacht, jedem misstraut und der nach dem Mauerfall die Welt nicht mehr versteht. – Interessante Einblicke. (dpa)

„EL CLUB“

Scharfsinniges Sozialdrama

Das Thema Kindesmissbrauch hat in den vergangenen Jahren weltweit traurige Schlagzeilen gemacht. Der auf der Berlinale mit dem Großen Preis der Jury ausgezeichnete chilenische Spielfilm „El Club“ setzt sich damit auf höchst spannende und subtile Weise auseinander. Er erzählt die dramatische Geschichte von Priestern, die schuldig geworden sind, sich aber den staatlichen Gerichten nicht stellen müssen.

Der Film beginnt wie ein surrealer Krimi: Vier ältere Priester, betreut von einer strengen Schwester, leben in scheinbar wohl geordneter Gemeinschaft. Ein fünfter stößt zu ihnen. Er wird von einem jüngeren Mann, der auf der Straße herumlungert, mit Schmährufen verfolgt. Dann fällt ein Schuss. Es gibt eine

„RITTER TRENK“

Es geht auch ohne Computer

Als der unbarmherzige Wertold die Familie des Bauernjungen Trenk aufsucht, um den Anteil an der Ernte einzutreiben, wird es unangenehm. Der Unhold bekommt niemals genug und ist auch diesmal nicht zufrieden mit der Ausbeute. Als Wertold dann zur Strafe Trenks Vater mitnimmt und in den Kerker sperrt, beschließt der Bauernbursche, sich zu wehren. Der kühne Junge zieht aus, um Ritter zu werden. – Gelungener Kinderfilm, voller nostalgischem Charme. (dpa)



Alfredo Castro (l.) als Padre Vidal und Alejandro Goic als Padre Ortega. Szenenfoto: dpa

Leiche. Und damit legen sich die Schatten der Vergangenheit über die tatsächlich nur scheinbar friedliche Gemeinschaft. Sehr schnell stellt sich heraus, dass all die auf den ersten Blick brav und bieder anmutenden Männer Gottes und auch die angeblich überaus fromme Schwester schwere Schuld auf sich geladen haben. – Differenzierte Studie, exzellent gespielt. (dpa)